



Niemals Nummer. Immer Mensch.

Predigt beim ökumenischen Wortgottesdienst bei den Gedenkfeiern in Mauthausen

5. Mai 2019, Kapelle Gedenkstätte Mauthausen

Im Anfang war die Zahl?

Fragt man nach den Veränderungen, die gegenwärtig die tiefsten Spuren im Gesicht der Gesellschaft wie der Kirche hinterlassen, wird man von zweien zu reden haben. Erstens von der Zunahme an Kontingenzen; zweitens von der Zunahme an Zahlen. „Es zählt nur, was wir wägen, messen, zählen und machen können.“ In dieser Weise kann man aber Moral und Verantwortung nicht einfach machen. Ethik geriet so ins Hintertreffen und wurde als Wissenschaft in dieser Machbarkeitseuphorie im Konzert der Wissenschaften immer mehr zurückgedrängt. Für die Medien heißt das, dass von besonderem Darbietungswert quantitative Zahlenangaben sind, während qualitative Aussagen, z. B. über die spirituelle Dimension, über den ästhetischen Wert eines Kunstwerkes oder gar über die moralische Qualität bestimmter Handlungen nur schwer vermittelbar sind. Wie viele Tote bei einem Erdbeben, welche Stärke auf der Richterskala? Ein Erdbeben löst heute nicht mehr die Theodizeefrage aus wie das Erdbeben von Lissabon im Jahre 1755, sondern führt zu statistischen Nachforschungen und Vergleichen. Oder Riesenverluste bei einem Betrugsskandal suggerieren Verständlichkeit, die sie in Wirklichkeit gerade nicht vermitteln.

Stichwort „Ziffernflation“: Als Vermittlungsmedium zwischen den sich ausdifferenzierten Teilsystemen der Gesellschaft dienen immer seltener sprachliche Codes. Im Anfang war die Zahl? Was wichtig ist, wird erschlossen über Kennziffern, Benchmarks und Rankings, nicht über die Sprache, auch nicht über Bilder. Die in der Moderne notwendig gewordene generelle Übersetzung von Wirklichkeit in Zahlen, macht es unwahrscheinlich, dass alle Dimensionen von Wirklichkeit gleichermaßen kommuniziert werden. Logik und Mathematik können Totes festhalten, nicht aber Lebendiges verstehen. Die Magie der Zahl ist verbunden mit einer zunehmenden Sprachlosigkeit: abgeholt ist die Sprache der Sehnsucht, Worte für personale Begegnung und für den Glauben ausgeblutet oder durch das Vielerlei der unverbindlichen Rede verraten. Was ist mit dem Gesicht, mit dem Antlitz? Was mit der Zärtlichkeit und mit dem Eros, was mit der Schönheit, was mit dem Beten? Sind Zahlen arbeitslos? Haben Statistiken Probleme? Sterben Zahlen an Krankheiten? Dieser pseudowissenschaftliche, angeblich objektive und vorurteilsfreie Zugang zur Wirklichkeit und zu den Problemen erreicht genau das Gegenteil dessen, was er vorgibt: nicht nüchternen Realismus, sondern Realitätsverlust und Wirklichkeitsflucht. Eine über ihre Voraussetzungen nicht aufgeklärte Empirie verfällt der Gefahr der Selbstbestätigungsmechanismen. Man holt sich mit Statistiken die Bestätigung der eigenen Ideologie. Das ist verbunden mit Dialogverweigerung und Gesellschaftsentfremdung.

Daten geben Auskunft über unsere Person. Der Mensch ist vermessen und kategorisiert. Je mehr er an Daten preisgibt, desto mehr wird er interessant für die Werbewirtschaft und eröffnet sich damit auch Möglichkeiten. Vielleicht verbaut er sich aber auch so einiges. Daten werden zum Kapital, zur Währung: Daten definieren den Menschen, zusätzliche Informationen verfeinern diese Definition. Wird das dem Menschen gerecht? Daten können aber den empfindenden, denkenden und glaubenden Menschen nicht ersetzen.

Unser Leben besteht aus Nummern und Buchstabenkombinationen. Zugangscodes. Passwörter. Sozialversicherungsnummern. Boardingnummern. Reservierungsnummern. Alles dient zur schnelleren Registrierung. Zur Absicherung vor fremder Einsichtnahme. Zur eindeutigen Zuordenbarkeit. Es dient zur Festigung des selbstständigen Agierens in der digitalen Welt. Wir

erleben Nummern als Zugangsschlüssel zum eigenen Bereich, den wir nicht ohne weiteres jemand anderem anvertrauen. Nummern machen uns aber auch mitunter diffuse Angst. Der Welt der Zahlen haftet etwas Numinoses an. Als wäre es eine autarke Welt, die uns in Wirklichkeit beherrscht. Düstere Science-Fiction-Filme spielen mit diesem Motiv. Aber auch aus dem Alltag wissen wir: Wehe dem, der seinen Code vergisst! Sofort steht man vor verschlossenen digitalen Türen. Über viele Nummern verfügen wir. Wir geben sie uns selbst. Manche werden uns verliehen. Manche – wie Fußballtrikotnummern – vergöttern wir auch. Nummern sind nicht wegzudenken. Und doch würde sich erheblicher Widerstand regen, würde man am Amt, im Restaurant, am Flughafen mit der Nummer angesprochen werden. Wir haben zwar Nummern, wir sind aber keine Nummern.

Nummern und Statistiken

Manuela R. Hrdlicka beschreibt den „Alltag im KZ“: Die Häftlinge waren der „Willkür inquirierender SS-Männer ausgesetzt. Mit Ohrfeigen, Fausthieben, Kinnhaken, Bauch und Magenschlägen, Fußtritten in den Unterleib oder gegen die Schienbeine ... Es regnete die Hiebe und Stöße nur so von allen Seiten ... Die Getroffenen stürzten wie Mehlsäcke zu Boden, wurden wieder hochgerissen, noch einmal geschlagen; die Scherben zerbrochener Brillengläser zerschnitten die Gesichter, Blut besudelte Wäsche und Kleider – neben mir, vor mir, hinter mir, auf allen Seiten knickten die Menschen zusammen ...“¹ Wenn Neuzugänge abends im Lager eingetroffen waren, kam es auch vor, dass die SS-Aufseher sie erst einmal – selbst bei strenger Kälte – über Nacht im Freien stehen ließen, zum Teil mit entblößten Oberkörpern oder sogar gänzlich nackt. Kommentar des Lagerkommandanten zu dieser Maßnahme, die entkräfteten, gebrechlichen Menschen immerhin das Leben kosten konnte: „Den Kanaken sollen erst mal die Läuse einfrieren.“ Nachdem die SS-Männer ihre persönlichen Ausschreitungen gegen die Gefangenen beendet hatten, hieß das von ihnen ausgegebene Kommando: „Sport“. Die Wachmänner trieben die gerade eingetroffenen Häftlinge um den Appellplatz oder ließen sie unzählige Kniebeugen machen, so dass viele der Neuankömmlinge vor Erschöpfung ohnmächtig umkippten.

Da die SS großen Wert darauf legte, dass die gerade eingetroffenen „Schutzhäftlinge“ von Anfang an zu spüren bekamen, welcher Ton im Lager herrschte, war der Vorgang des Registrierens, Duschens, Einkleidens und Enthaarens auch eine Methode, um den Gefangenen von vorneherein zu verdeutlichen, dass sie im Konzentrationslager keinerlei Rechte mehr besaßen. In ihrer Häftlingskluft und Kahlheit sollten die Lagerinsassen möglichst gleich aussehen. Jede äußere Individualität sollte aufgehoben, jede Form von Eigenständigkeit und persönlichem Willen gebrochen werden. Für die SS waren die Gefangenen dann ohnehin keine Menschen mit unterschiedlichen Merkmalen und Eigenschaften mehr, sondern nur noch anonymes „Häftlingsmaterial“. Nachdem den gerade eingelieferten Gefangenen schnell deutlich gemacht worden war, was es bedeutete, ein „Schutzhäftling“ zu sein, wurde ihnen im Lager alles genommen, was noch an ihr bürgerliches Leben erinnerte: der eigene Name, persönliche Gegenstände, das individuelle Aussehen, alle Habseligkeiten. Jeder der Gefangenen bekam statt seines Namens nun eine Nummer zugeteilt, die er künftig stets als erstes zu nennen hatte, wenn er bei den täglichen Appellen oder bei einer anderen Gelegenheit von einem SS-Mann angesprochen wurde. Von vielen Berichten der Überlebenden der KZs kennen wir die Formulierung: „Ich wurde Nummer“ – nicht „ich hatte“ oder „ich bekam“, sondern „ich wurde“.

¹ Hrdlicka, Alltag im KZ, 60f, aus: Arnold Weiß-Rüthel, Nacht und Nebel. Ein Sachsenhausen-Buch, Berlin-Potsdam 1949, 43f.; Stanislav Zámečník, Das war Dachau. Aus dem Tschechischen übersetzt von Peter Heumos und Gitta Grossmann, Frankfurt ² 2010, 135ff.

Die Nummer war der vollständige Ersatz der individuellen Persönlichkeit. Sie diente zur Entmenschlichung. Die Menschen, die im KZ ankamen, wurden zu Material, das buchhalterisch zu verwalten war. Es wurde von Stücken gesprochen.²

Von Statistiken und Menschen

Die Morde in Mauthausen, Gusen und Hartheim sind letztes Glied und Auswirkung einer Ideologie, die „in Fortführung sozialdarwinistischer Theorien das soziale, ja letztlich das nationale Nützlichkeitsprinzip zum Wertmaßstab des Menschen erhebt.“³ Die Grundthese des Sozialdarwinismus, dass das Große, Starke, Mächtige überlebt (bei Darwin war dies das Anpassungsfähige), findet sich schon 1920 bei Karl Binding und Alfred Hoche in ihrer Schrift „Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens – ihr Maß und ihre Form.“ Sie passte genau in die Ideologie Hitlers⁴. – Im März des Jahres 2001 erhielt der US-Offizier Charles H. Dameron von der Österreichischen Bundesregierung das Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst verliehen. Es handelte sich um jenen Offizier aus der Sonderkommission der US-Army, der bei den Erhebungen über die jüngste Vergangenheit des Schlosses Hartheim am 21. Juni 1945 in einem Stahlbehälter die so genannte „Hartheimer Statistik“ fand. Die „Hartheimer Statistik“ errechnete die „Unkosten“, die entstanden wären, wenn die 70 273 in den Euthanasieanstalten Deutschlands getöteten Menschen noch am Leben sein würden. 10 Jahre Aufwand für 70273 Getötete: 885 439 800,00 RM (heute etwa 3,5 Milliarden Euro). Die Nationalsozialisten haben Millionen von Menschen einfach das Lebensrecht und den Lebenswert aberkannt. Als „lebenswürdig“ galt der starke Mensch. Schwache und Behinderte wurden als Parasiten angesehen und in eine wirtschaftliche Kosten-Nutzen Rechnung eingeordnet, für die man den „Gnadentod“ übrig hatte. Es wäre besser, kostengünstiger, wenn sie nicht geboren worden wären. Das galt gerade für Kinder. Ehrfurcht vor dem Leben, Barmherzigkeit und Mitleid galten als Untugenden der Lebensverneinung, Selbstbehauptung, Selbstdurchsetzung, das Recht des Stärkeren hingegen als absolute Werte.

Musterung und Verachtung

Nach der Shoah gingen entscheidende Impulse für die Begegnung zwischen Juden und Christen u. a. von dem jüdischen Historiker Jules Isaac⁵ aus. Jules Isaac hatte Frau und Tochter in Auschwitz verloren, nur weil sie Isaac hießen. In seinen bekannten Werken „Jésus et Israël“ (Paris, 1946)⁶ und „L'enseignement du mépris“ (Paris 1962) zeigt Jules Isaac die jüdischen Wurzeln des Christentums auf und fasst wesentliche Aspekte der antijüdischen Traditionen in den Kirchen als „Lehre der Verachtung“ zusammen. Isaac beschäftigte sich intensiv mit dem Verhältnis von Verachtung und Gewalt. Schrittweise rechtfertigt Verachtung Gewalt und dann

² Vgl. <https://www.mkoe.at/gusener-nummern>

³ Helmut Krausnick, Anatomie des SS-Staates, 2. Bd., München, 1967, 252.

⁴ Vgl. dazu Florian Zehethofer, Die ‚Euthanasie‘ – und Vernichtungsanstalt Hartheim, in: Manfred Scheuer (Hg.), Ge-Denken. Mauthausen/Gusen. Hartheim. St. Radegund, Linz 2002, 54–87.

⁵ Jules Isaac, geboren am 18. November 1877 in Paris, starb am 6. September 1963 in Aix-en-Provence. Ein ausführlicher Lebenslauf von Jules Isaac ist nachzulesen in: FrRu XXIX(1977)91-94. Vgl. auch den Nachruf in: FrRu XV(1963/64)80.

⁶ Dt. Jules Isaac, Jesus und Israel, Wien/Zürich 1968.

den Krieg. Isaac meint, dass die Verachtung in Wertschätzung und Dialog verwandelt werden muss.

An der Wurzel von Terror und Barbarei stand nicht selten die Anmaßung absoluter Macht über Leben und Tod, stand die Verachtung des Menschen, in der Nazizeit die Verachtung von Behinderten und Zigeunern, die Verachtung von politischen Gegnern, die Verachtung von Traditionen, die im jüdischen Volk lebten und leben, die Verachtung der ‚anderen‘. Diese Verachtung hat sich aller Kräfte, auch die der Wissenschaften, der Medizin, der Ökonomie und sogar der Religion bedient. Von der Medizin her wurde lebenswertes und lebensunwertes Leben definiert und selektiert, es gab eine ökonomische Kosten-Nutzen-Rechnung im Hinblick auf die Ermordung von Behinderten. Verachtung signalisiert: Du bist für mich überflüssig, reiner Abfall und Müll, den es verwerten und dann zu entsorgen gilt, eine Null, ein Kostenfaktor, den wir uns nicht mehr leisten wollen. Die entsprechende Geisteshaltung skizziert Theodor W. Adorno in den *Minima Moralia*: „*Musterung*. Wer, wie das so heißt, in der Praxis steht, Interessen zu verfolgen, Pläne zu verwirklichen hat, dem verwandeln die Menschen, mit denen er in Berührung kommt, automatisch sich in Freund und Feind. Indem er sie daraufhin ansieht, wie sie seinen Absichten sich einfügen, reduziert er sie gleichsam vorweg zu Objekten: Die einen sind verwendbar, die anderen hinderlich. ... So tritt Verarmung im Verhältnis zu anderen Menschen ein: die Fähigkeit, den anderen als solchen und nicht als Funktion des eigenen Willens wahrzunehmen, vor allem aber die des fruchtbaren Gegensatzes, die Möglichkeit, durch Einbegreifen des Widersprechenden über sich selber hinauszugehen, verkümmert. Sie wird ersetzt durch beurteilende Menschenkenntnis. ... Das Ende ist die medizinische Untersuchung nach der Alternative: Arbeitseinsatz oder Liquidation.“⁷

Messen und Vergleichen⁸

Unter der Herrschaft des Nationalsozialismus sind planmäßig Millionen Menschen außerhalb der eigentlichen Aktionen des Krieges vernichtet worden. Das Unternehmen der Ausrottung war getragen von einem ideologischen Programm, rechtlichen Verfügungen und hoher technischer Organisation. Hat sich eine neue Qualität des Bösen gezeigt? Woran könnte sie erkannt werden? Die Versuche, sie an den Fakten auszumachen, zielen auf eine quantitative und qualitative Einzigartigkeit des Holocaust. Freilich, wer die Quantität beschreiben will, gerät unausweichlich in den Zwang der Zahlen. Wo werden die meisten Opfer gezählt? Man kann sich aus dieser Klemme auch nicht mit dem Verbot des Vergleichens befreien, um sich mit der Behauptung der Unvergleichlichkeit zu begnügen. Wer von der Unvergleichlichkeit des Holocaust spricht, hat schon verglichen, fällt ein Urteil, das aus dem Vergleich stammt, oder er gibt leere Sätze von sich, die nur radikal klingen. Mauthausen kann gezählt werden, die Zahlen können zu anderen gehalten und auf einer Skala eingetragen werden. Wenn wir das Ergebnis lesen, sehen wir, dass es höhere Opferzahlen gibt. Auf dieser Ebene ist alles relativ. Das würde sich auch nicht ändern, wenn es möglich wäre, die Schmerzen zu zählen, Mauthausen mit den Morden in Kambodscha zu vergleichen. Was fange ich mit diesem Ergebnis an? Es gibt ein sittliches Erkenntnisgebot, sich genau an die Fakten zu halten und sich, sei es dem eigenen Gefühl gelegen oder ungelegen, redlich zu informieren. Ruiniert mir das Zahlenmaterial das Entsetzen, erlöst es mich in die Gleichgültigkeit, ebnet es alles ein? Ist auf diesem Weg überhaupt eine Einzigartigkeit zu gewinnen? Wie soll ich zwei Millionen mit drei Millionen

⁷ Theodor W. Adorno, *Gesammelte Werke IV*, 147.

⁸ Vgl. Gottfried Bachl, *Andacht auf dem Appellplatz*, in: Manfred Scheuer (Hg.), *Ge-Denken*. Mauthausen/Gusen. Hartheim. St. Radegund, Linz 2002, 148-166.



unschuldig Ermordeter vergleichen, oder 50 Leichen gegen 100.000 abwägen? Es können wohl die Leichen gezählt werden, aber nicht die Personen.

Die unverschleierte Wahrnehmung dessen, was in Mauthausen geschehen ist, hängt nicht ab von der Einzigartigkeit, die den Vorgängen dort zugeschrieben wird. Es ist vielmehr der Streit um diese Singularität, die das aufrichtige Erkennen der Fakten übertönt, von diesen ablenkt und das Gespräch darüber zum Wettbewerb um den eindrucksvolleren Gestus der Bekümmernung ausarten lässt. Es geht im guten Sinn darum, das gesamte einzelne Unheil zu erfassen, den Klassenkampf der Toten beenden, jeden einzelnen Fall zu befreien von der gewaltsamen Abstraktion, nur diesen und nicht auch den anderen sehen zu dürfen, befreien vom Verdacht, eine Erfindung neidvoller Interessen zu sein. Nur dann haben die einzelnen einen Namen und sind keine Nummer.

Einer vernünftig vertretbaren Solidarität der Menschen entspricht allein eine Aufmerksamkeit, die kein Opfer auslöst, genügt allein eine Sprache, die alle Opfer direkt im Hauptsatz nennt und keines in die Erwähnung der Nebensätze verbannt. Auch die namenlosen Patienten, die dem Tötungsbefehl Hitlers zum Opfer fielen, haben ein Recht darauf, dass ihre Sache wahrheitsgemäß bedacht und ihre Leidensgeschichte erzählt wird. Es gibt keine menschliche Instanz, auch keine theologische, die befugt wäre, die Gnade der Erinnerung hoheitlich zu verteilen.

Hätte in Mauthausen niemand gebetet, wäre die Sprachlosigkeit dieser Zeit immer noch ein Augenblick vor Gott, ein Gestus, den die Psalmen kennen: „Ich bin wie einer, der nicht mehr hören kann, aus dessen Mund keine Entgegnung kommt.“ (Ps 38, 15) Die mögliche Gebetlosigkeit kann auch ein Zeichen der Weigerung sein, in irgendeinem Sinn noch Gott zu sagen, also praktizierte Gottlosigkeit. Ein Christ, der bei seinem Glauben und seinem Beten bleiben will, wird diese Entscheidung nicht verspotten, aber auch nicht zum Maß für sein Verhalten machen. Er weiß aus Erfahrung: Das ist immer die Lage, auch in kleineren, harmlosen Situationen. Die einen glauben und die anderen glauben nicht, verzweifeln oder lachen oder äußern sich nicht. Der Grund, der es im Lager möglich gemacht hat, dass gebetet wurde, reicht auch außerhalb des Lagers dazu hin, dass gebetet wird, und umgekehrt. Was geschieht mit dem christlichen Gebet angesichts der gebetlosen Juden, mit dem Gebet gläubiger Juden angesichts gebetsunfähig gewordener Christen? Was immer geschieht, wenn an Gott glaubende Menschen mitten in der Welt, im Gemenge der Optionen beten, neben ihren betenden und nicht betenden Mitmenschen. Sie spielen dabei nicht auf die Umgebung, fragen nicht nach, weder bei den Juden noch bei den Christen, die sich des Gebets enthalten, ob sie denn beten dürfen. Sie holen sich die Möglichkeit des Gebetes nicht von außen. Wenn sie nicht auch in ihnen selbst aufleuchtet, ist sie nirgends zu finden. Was könnte ihnen auf diesem Platz des Todes Besseres einfallen als die Bitte um Gerechtigkeit und Leben, um das Licht Gottes in dieser Finsternis?

Wer bist du?

Wer bist du? Diese Frage wagten die Jünger dem Auferstandenen nicht zu stellen (Joh 21, 1–14). Sie wussten es bereits. Es war nicht sein Aussehen, sein biometrisch vermessener Körper, seine Fingerabdrücke, seine DNA, die die Jünger zweifelsfrei erkennen ließ. Jesus tat Zeichen und Handlungen, die ihn eindeutig als den auswiesen, der er war. Unverwechselbar.

Wer bist du? Diese Frage wurde im KZ nicht mehr gestellt. Es hatte im System keine Bedeutung. So einmalig die Nummern waren – die Auslöschung des Namens wollte zur Auslöschung der Person, wollte zur Auslöschung der Unverwechselbarkeit beitragen. Wer bist du? Eine Nummer? Einfach zu verwalten und ersetzbar? Jene, die zur Nummer, zum Kalkül, zur

Funktion degradiert wurden, sollen beim Namen genannt werden. „Denen will ich in meinem Hause und in meinen Mauern ein Denkmal und einen Namen (Yad Vashem) geben.“ (Jes 56,5).⁹ Wir gedenken derer, die in der damaligen Zeit gerecht waren, die sich nicht vom Sog der Ideologie haben mitreißen lassen. Wir gedenken derer, die ihr Leben lassen mussten, weil sie kleine Zeichen der Solidarität gesetzt haben. Wir gedenken derer, die in der Zeit des Nationalsozialismus ihr Leben für die Rettung anderer riskierten. „Wer ein Leben gerettet hat, wird so betrachtet, als habe er das ganze Universum gerettet.“ (Talmud)

Weil Gott selbst beim Namen ruft (Jes 43,1) und einen Namen gibt (Jes 56,5), sind die Erschlagenen nicht in alle Ewigkeit erschlagen, die Vergessenen nicht für immer vergessen, die Opfer nicht für immer besiegt, die Toten nicht tot. Wirkliche Solidarität mit den Opfern des Bösen lässt sich nur in der Hoffnung auf Gott durchhalten. Kann es nach der Shoah noch Gebete geben? Johann Baptist Metz antwortete auf die so formulierte Frage: „Wir können *nach* Auschwitz beten, weil auch *in* Auschwitz gebetet wurde.“¹⁰ Genuiner Ort der Gottesrede ist die Sprache der Gebete: „Mit den Gebeten beginnen, heißt ja nicht etwa, mit dem Glauben beginnen. Die Sprache der Gebete ist viel umfassender als die Sprache des Glaubens; in ihr kann man auch sagen, dass man nicht glaubt. Sie ist die seltsamste und doch verbreitetste Sprache der Menschenkinder, eine Sprache, die keinen Namen hätte, wenn es das Wort ‚Gebet‘ nicht gäbe.“¹¹

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

⁹ Vgl. dazu Christoph Münz, *Der Welt ein Gedächtnis geben. Geschichtstheologisches Denken im Judentum nach Auschwitz*, Gütersloh 1995.

¹⁰ *Christen und Juden nach Auschwitz*, in: ders., *Jenseits bürgerlicher Religion. Reden über die Zukunft des Christentums*, München – Mainz 1980, 29–50, hier 31.

¹¹ A.a.O.98.